Workshop „Christen und Muslime"

Bundesratstagung 2023

Unsere Gesprächspartnerin: Tuba Isik ist geb. in Mainz, hat in Göttingen studiert (Pädagogik und Rechtswissenschaften), den Weiterbildungsstudiengang „Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache" an der Universität Osnabrück absolviert und dann promoviert in Paderborn im Fach Komparative Theologie. Sie ist heute Professorin für Islamische Religionspädagogik und Praktische Theologie an der HU in Berlin. Sie ist auch gesellschaftspolitisch sehr aktiv, war u.a. Mitglied der Islamkonferenz sowie beim Aktionsbündnis Muslimischer Frauen in Deutschland e.V.

Sandra: Uns beide verbindet u.a. aus der Zeit in Paderborn die gemeinsame Erfahrung, dass das Gespräch mit Menschen aus anderen religiösen Traditionen ungemein gewinnbringend ist für das eigene theologische Denken und das persönliche Glaubensleben, und daran wollen wir hier gerne anknüpfen.

Die sog. Jahreslosung der ev. Kirchen heißt in diesem Jahr „Du bist ein Gott, der mich sieht", und sicher haben die meisten von Euch sich bereits damit auseinandergesetzt, oder selbst dazu gepredigt. Und beim Nachdenken darüber sind mir viele Fragen gekommen, von denen ich einige an Dich, liebe Tuba, weitergeben möchte.

Zunächst nocheinmal zum Kontext dieses Bekenntnisses: Gott gibt Abram und seiner Frau Sara das Versprechen, sie in ein neues Land zu führen, und ihnen einen Nachkommen zu schenken, aus dem ein großes Volk werden soll. Abram und Sarai warten lang, und werden alt, und ermächtigen schließlich sich selbst, den Nachkommen zu beschaffen. Hagar, die ägyptische Magd muss dafür herhalten. Sie wird Teil einer Geschichte, die aus fehlendem Vertrauen in Gottes Versprechen erwächst. Als Hagar von Abram ein Kind erwartet, kommt es zum Streit, erst zwischen Sarai und Hagar, dann zwischen Sarai und Abram – wen wunderts. Und Abram schiebt die Verantwortung von sich – mach doch mit ihr was Du willst. Und Sarai tut es, wir wissen: nichts Gutes. Hagar flieht – als Frau, Sklavin, ohne eine Sippe oder Großfamilie hinter sich, alleine, schwanger, in der Wüste – schutzloser geht es kaum. Wir Leser*innen bangen jetzt nicht mehr mit Abram und Sarai, sondern mit Hagar.

Es ist doch erstaunlich: Während Abram und Sara auf Gott warten, erscheint er Hagar. Sie, die in die Wüste geflohen ist und alle Sicherheiten riskiert hat. Sie, die nicht der erwählten Linie des späteren Volkes Israel angehört, und deren Sohn nicht der ersehnte Erbe Abrams sein wird, gerade ihr begegnet Gott. Auch sie erhält eine Verheißung, ein Versprechen Gottes: Unzählige Nachkommen sollst Du haben. Aus dieser Begegnung gelingt es Hagar zurückzukehren und sich und ihrem Kind Ismael auch in den schwierigen Verhältnissen eine Zukunft zu geben. Später trennen sie sich von der Sippe werden zu einem eigenen großen Volk.

In der biblischen Überlieferung endet dann die Erzählung von Hagar. Aber ihr Bekenntnis ist bis heute lebendig, und wir bergen uns darin.

Und so landsläufig heißt es, dass von Hagar und Ismael die arabischen Völker und auch der Islam abstammen, und jetzt frage ich Dich, liebe Tuba, ist da was dran? Welche Rolle spielt Hagar in der islamischen Tradition, und ist Sie für Gläubige eine Identifikationsfigur?

Tuba: Es werden einige Frauen im Koran erwähnt, die mit Eigenschaften und Vorzügen in ihrer Vorbildhaftigkeit in die Tradition Eingang gefunden haben. So auch Hagar, die allerdings nicht im Koran erwähnt wird aber in der Überlieferungstradition sehr präsent ist.

Hagar Wortbedeutung: Auswandernde, Verlassende, Fliehende; ihre Auswanderung beginnt mit ihrem Weg gen Mekka. Die „Aussätzige" wird zur Offenbarungsempfänger, Mutter eines Propheten.

Erzählung wie sie im islamischen Kollektivgedächtnis verortet ist recht identisch mit der christlichen. Sara beneidet sie und weist Abraham einige Male an, sie wegzubringen. Daraufhin bringt Abraham, der eine Weile zögert, Hagar und ihren gemeinsamen Sohn Ismael auf Befehl/Offenbarung Gottes aus dem Haus und bringt sie nach Mekka. Hagar, die in das damals völlig verlassene Trockental von Mekka gebracht wird, sagt zu Abraham: „Wirst du uns in diesem Tal zurücklassen, in dem keine Ernte gewachsen ist und niemand gelebt hat?" Sie fragt und Abraham antwortet, dass er es auf Gottes Geheiß tut. Allerdings fiel es Abraham sehr schwer, seinen Sohn und seine Frau an diesem trostlosen Ort sterben zu lassen, und er betete zu Gott wie folgt: „Unser Herr, ich habe einen Teil meiner Nachkommenschaft in einem unfruchtbaren Tal nahe bei Deinem heiligen Haus angesiedelt, o unser Herr, auf daß sie das Gebet verrichten mögen. So mache ihnen die Herzen der Menschen zugeneigt und versorge sie mit Früchten, damit sie dankbar sein mögen." (Koran Sure Ibrahim 14, Vers 37)

In einer anderen Überlieferung ist der Dialog zwischen Hagar und Abraham wie folgt formuliert: Hagar fragte: „Wem vertraust Du uns an?" Abraham antwortete: „Gott!" Hagar sagte: „Dann gibt es kein Problem: Gott reicht uns!" (Ezraki, Traditionarier)
Suche nach Hilfe: ihre Bewegung (körperlich Performative) ist das Entscheidende m.E. und damit verknüpft das Vertrauen Hagars in die göttliche Barmherzigkeit. Sie ist sich sicher, dass Gott seine Barmherzigkeit walten lassen wird und sie in dieser Wüste nicht verdursten und verhungern (Gott als Versorger Razzaq); aber sie weiss, sie muss sich auch bewegen. Dieses Hin-und Hergehen wird arabisch als *sa*yy (rennen, anstrengen) bezeichnet. Hier ist Gott aber nicht der Gegenüber, sondern er ist in Hagar und vollzieht mit ihr diese Bewegungen. Gott berührt in dieser Bewegung Hagar, die darum weiss. Diese Verbundenheit/Hingabe zu Gott ist folglich ein Ritual, ein konsekutiver Teil der Pilgerfahrt, Hadsch in Mekka. Das Vollziehen des Rituals kann mir das Gefühl der Verbundenheit mit Gott ermöglichen.

Sandra: Gott hat in der Bibel viele Namen. Hier: Der mich sieht. Der Lebendige, der mich sieht. Einer, der sich mich mir zuwendet. Wenn ich mich gesehen fühle, kann ich zwar weggucken, aber irgendwann werde ich wieder hinschauen, ob er immer noch guckt. Ein mir wohlklingender Name für Gott: Der mich sieht. Einerseits. Und andererseits: Schon wieder einer. *der*. Deutsche Sprache. Ich habe früher selten darüber nachgedacht ob Gott männlich oder weiblich ist, für mich war er immer jenseits dieser Kategorien, eben kein Mensch. Aber ich merke heute, dass Namen für Gott wie Herr, König, Fürst mehr und mehr ein Unbehagen in mir auslösen – das sind für mich (und ich vermute nicht nur für mich) keine Bezeichnungen, die so etwas wie Ehrfurcht, Hingabe oder Anbetung hervorrufen. Sie drücken Herrschaftsverhältnisse aus, in denen ich nicht lebe und die ich nicht erstrebenswert finde.[1] Und dann muss ich manchmal suchen, wie ich Gott im Gebet anspreche, und welche Texte ich mitbeten oder singen kann.

Wie ist das bei Euch? Wie sprechen Muslime Gott an, und was sagst Du wenn Du betest?

Tuba: Gott stellt sich im Koran mit unterschiedlichen Namen vor: die schönen 99 Namen Gottes. „Es gibt keinen Gott außer ihm. Ihm gehören die schönsten Namen." (Koran Sura 20, Vers 8). Gläubige rufen Gott situationsbedingt mit einem bestimmten Namen an: Wenn sie z.B. für die Genesung eines Kranken beten, sprechen sie Gott mit *asch-Schafī* (der Heilende) an, um sich so Gottes Präsenz als Heilender zu wünschen. Diese Namen sind nicht mit dem Wesen Gottes identisch, sondern vielmehr als Metaphern zu verstehen, die dem Gläubigen helfen sollen, Gott in seiner Zuwendung zur Schöpfung kennenzulernen.
Ya Latif: der Gütige, der Freundliche, der Feinfühlige.

„Der mich sieht" konstruiert bzw. verfestigt auch unser Gottesbild, das „männlich" assoziiert wird. Ich habe meine religiöse Sozialisation auf Türkisch erfahren. In der türkischen Grammatik ist die 3. Person Singular geschlechtsneutral. Es gibt nur ein Wort für er/sie/es: o. (im Persischen auch: U/O). Gott hatte niemals ein Geschlecht für mich. Diese Kategorie existiert in meiner Gottesvorstellung nicht. Und Gottes Namen sind in der Schöpfung und in den Geschöpfen eingehaucht und angelegt. Es liegt am Menschen sein Potenzial, seinen göttlichen Namen zu entdecken und zu entfalten und dieser Prozess, Menschwerdung, ist der Moment bzw. sind die Momente meiner Beziehung mit Gott.

Sandra: El Roi (Gott der mich sieht): Das hebräische Wort El, das an der Stelle verwendet wird, ist nicht spezifisch männlich, es wird für Götter und Göttinnen verwendet, kann auch als Gottheit übersetzt werden. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt deshalb: Du bist die *Gottheit des Hinschauens*, und nennt den Brunnen dann *Brunnen der lebendigen Schau*. Aber hier merken wir schon, es fehlt Vertrautheit in der Bezeichnung, irgendwie das Du, es wird alles so distanziert. Den Gott jetzt die Gottheit zu nennen wäre für mich keine hilfreiche Alternative, aber es macht deutlich, dass wir auf reine Männlichkeitsprägungen in unserer

[1] Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist niemals mit menschlichen Herrschaftsverhältnissen gleichzusetzen. Die Gottesherrschaft, die in der Bibel ausgedrückt werden will, ist v.a. die einer Verhältnisbestimmung vom Ursprung her. Was auch immer wir mit uns anfangen, wir finden uns schon vor, wir sind schon da bevor wir selbst etwas machen. Die biblische Überlieferung ist voll von Erinnerungen daran, dass das Leben eine Gottesgabe ist. Gott gibt, Menschen empfangen. Aus dieser Abhängigkeit, komme ich nicht heraus und ich meine es ist heilsam, dieses als „Herrschaftsverhältnis" anzuerkennen, aber als eines das mich frei macht, auch mal nein zu sagen, dankbar zu sein, noch eine Meile mitzugehen usw. Ich weiß wie schnell mein Tag und Tun ins Leere läuft, wenn ich versuche nur aus meiner eigenen Kraft zu leben.

Gottesvorstellung getrost verzichten können. Gut, dass unsere heiligen Texte immer auch Korrektur unserer kulturellen Prägung sein können. Wenn ich jetzt an das Bild zur Jahreslosung denke, was hier angepinnt ist, und mir dann Gott als männlich vorstelle, dann wird mir unwohl: Da liegt die gebrochene Frau (klein und farblos) vor „dem Herrn" (Säule, Bauwerk? Starke Farbgebung), und das hat für mich gar nichts tröstliches, da hilft auch alles rosa nicht. Dieses Bild manifestiert wieder diese menschlichen Herrschaftsmuster, die mich eher abstoßen. Und ich frage mich, was wohl eine angemessene Haltung vor Gott sein kann. Denn: Momente in denen wir selbst „im Staub liegen", können Momente der Gottesbegegnung werden, weil wir um unsere Bedürftigkeit wissen, mit unseren eigenen Plänen ans Ende kommen, und Hilfe von außen erbitten und auch zulassen können. Und trotzdem: Als Ausdruck der Jahreslosung kommt das Bild für mich zu spät (!): Wer sich von Gott gesehen weiß, ist aufgerichtet. Von daher trage ich als Bild in mir eher einen Menschen, der von mir aus im Staub sitzt, aber sein Gesicht ins Licht richtet.

Und jetzt denke ich daran, dass Ihr Muslime Euer Gebet mit körperlichen Haltungen und Gesten verbindet. Was macht Ihr da eigentlich, hat das eine theologische Bedeutung?

Tuba: Das islamische Ritualgebet *salāt*, abgeleitet vom Stamm *wassala* (hingelangen zu), findet in den Begriffen „Verbindung" und „Hingelangen" seine Entsprechung und stellt folglich die unmittelbare Verbindung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf dar.

Salah beginnt mit dem Stehen, leiblich wie auch geistig ausgerichtet sein gen Mekka. šard, also ein konstitutives Kriterium der Gültigkeit. Es ist ein Stehen in der Gegenwart Gottes. Zeichensprache, um Gottesbeziehung zu kultivieren.

Der Mensch ist aufgerichtet. So möchte Gott den Menschen sehen. Aufrecht stehen, bedeutet ein Rückgrat haben, eine Haltung haben, Zugehörigkeit und Ausrichtung deutlich machen. Es steht auch symbolhaft für das Stehen des Menschen im Jenseits vor Gott. Auch wenn der Mensch fehlgeleitet ist, Sünden begeht, ist der göttliche Anspruch, aus diesen Fehlern zu lernen und wieder aufzustehen – eine Deutung.

Was ist nach Deiner Meinung die Hauptaussage der islamischen Geschichte mit Hagar, worauf zielt die Geschichte?

Tuba: Gottvertrauen und muslim sein (mit kleinem M); in der Hingabe sein. Die Geschichte ist der Gemeinde Muhammads bekannt, sie wird vom Propheten allerdings aufgegriffen und nochmals erzählt: Warum? Sie hat einen sinn- und identitätsstiftenden Charakter für die sich bildende Gemeinde in Mekka. Allerdings wird mir mit dieser Erzählung noch ein Aspekt sehr bewusst: die islamischen Quellen nehmen Emotionen sehr ernst und sie nehmen eine wichtige Rolle ein. Mir fällt in diesem Zusammenhang auch Maria ein: Gott lässt sie im Koran aufgrund ihrer Geburtsschmerzen sagen, ach wäre ich doch nur gestorben. Die narrative Signatur der Emotion in der Erzählung um Hagar ist m.E. beachtlich. Der emotionale Zustand dieser Frau hat ihren Platz und Berechtigung vor Gott. Den Menschen also holistisch als Einheit, als Ganzes zu verstehen, ist m.E. sehr wichtig.

Sandra: Für die biblische Überlieferung meine ich: Es ist ja zuallererst die Geschichte der Volkswerdung Israels. Ich finde spannend: Gott handelt nicht an seinen Leuten vorbei. Er geht mit, auch Umwege, aber entlässt Sarai und Abram nicht aus der Verantwortung, sie müssen die Konsequenzen ihrer Entscheidungen tragen. Gott liebt nicht die einen auf Kosten der anderen, sondern ist bei den Menschen die ihn brauchen. Uns Menschen geht es wohl immer um Herrschaftsverhältnisse untereinander: Wer steht ranghöher: Sara oder Hagar? Wer behält Recht: Abram oder Sara? Wer ist der Erbe: Ismael oder Isaak? Gottes Verheißungen, seine Gegenwart, sein Sichzeigen aber ist jenseits dieser unserer Vorstellungen: Es gilt uns allen, auch wenn Gott unterschiedliche Geschichten mit uns schreibt. Und ich meine deshalb dürfen wir auch außerhalb unserer christlichen Tradition danach suchen, wie Gott sich zeigt, und wie er von Menschen verstanden wird. Enden möchte ich gern mit einem Zitat aus dem Genesiskommentar von Jonathan Sacks: „Glaube ist die Fähigkeit, mit Verschiebungen und Verspätungen zu leben, ohne das Vertrauen in ein Versprechen zu verlieren. Enttäuschungen zu erfahren, ohne die Hoffnung zu verlieren. Mit dem Wissen, dass die Straße zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal lang ist, dennoch bereit zu sein, die Reise anzutreten.“ Und ich denke das gilt Hagar, so wie Sara, und Abram, und auch uns. Ich wünsche uns allen, Christen und Muslimen, in dieser Weise als Kinder Gottes auf dem Weg zu sein.